

Die Kapelle Maria zum Schnee in der Kniri

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **56 (1915)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007981>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Kapelle Maria zum Schnee

in der Kniri.

Kommt der Wanderer auf der staubigen Landstraße von Stansstad oder Buochs oder Oberdorf oder auf dem nußbaumbeschatteten „Milchweg“ von St. Josef her, immer grüßen ihm die weißen Mauern und das schmucke Türmchen der Kapelle in der Kniri entgegen. Inmitten prächtiger Matten, auf denen behäbige, propere Bauernhäuser zerstreut liegen, hält das stille, kleine Heiligtum Unserer lieben Frau zum Schnee getreulich Wacht über Land und Leute, Dorf und Tal. Es ist ein wundervolles Fleckchen Erde, wo das „Knirifäppeli“, wie es vom Volke kurzweg genannt wird, hingebaut worden ist. Von Stansstad und Buochs leuchtet das Tiefblau des Sees herauf, aus der weiten Talebene sanftes, weiches Wiesen grün, von den Bergen ringsum winkt das Dunkel der Wälder und das Grau der Felsen — ein Bild voll Farbenpracht und Naturschönheit.

Klein und bescheiden, aber lieb und traut, ist die Gnadenstätte. Die schmucke Ausstattung, der prächtige Altar mit der reichgekleideten Muttergottesstatue, das schwarze Eisengitter mit dem alten Gnadenbild davor, das durch weiße Vorhänge gedämpfte Licht geben dem Innern etwas Heimeliges, Friedvolles, zur Andacht Stimmendes.

Schon mehr als 200 Jahre sind vorübergerauscht an dem viel besuchten Muttergotteskirchlein. Im Jahre 1689 soll es erbaut worden sein, unterstützt und gefördert auch von der hohen Obrigkeit, welche dem Neubau am 23. Mai besagten Jahres die Summe von 60 Gulden zusprach, die von den Uerthenen erlegt werden sollten. In einem Schriftstück von 1691 wird sie „eine neue, schöne Kapelle“ genannt.

Sie besaß auch ein Glöcklein, welches von Daniel Sprüngli und Johann Schumacher in Zofingen gegossen worden, wie die Inschrift besagt: GOSEN MICH. DANIEL SPRÜNGLI o V : IOHAN SCHUMACHER ZV : ZO : 1689. 1717 weihte Abt Joachim Albini von Engelberg den Altar zu Ehren Mariä zum Schnee, des hl. Josef und des hl. Märtyrers Casar. Am gleichen Tage fand auch die Altarweihe in St. Anna zu Waltersberg statt.

Von da an schweigen die Urkunden. Erst vom Jahre 1841 erfahren wir, daß Pfarrer Augustin Föri und Pfarrhelfer Franz Josef Gut sich eifrig um die Neuaus schmückung der Kapelle bemühten. Die neueste Renovation wurde vor einem Jahre von Hrn. Kirchenmaler Stöckli in Stans in kunstvoller Weise ausgeführt. Hr. Stöckli machte dabei eine interessante Entdeckung. Unter dem jetzigen Gnadenbilde, das auf Holz gemalt ist, fand er die deutlichen Umrisse eines zweiten Muttergottesbildes. Die Lösung dazu mag wohl die alte Inschrift auf der Rückseite der Holztafel geben: „Hundert Jahre nach dem Ursprung dieser Gnaden-Bildnuß ist selbe erneuert worden, von mir Franz Josef Murer. No. 1771.“ Das ist also offenbar das ursprüngliche Gnadenbild, das, wie die Jahresangabe besagt, schon vor dem Bau der Kapelle vorhanden war, vielleicht in Privatbesitz. Der genannte Franz Joseph Murer frischte das Bild auf um 1771. Achtzig Jahre später, 1851, wurde das wahrscheinlich schadhaft gewordene Gemälde von Kunstmalers Heinrich Kaiser mit einem neuen, eigenen Muttergottesbilde übermalt, wie es heute noch die Kapelle schmückt.

A. L.



S'CHNIRICHÄPIL

Am Stanserhorn im Orienä
 Luegt gägem Buochsersee
 Äs Ghäppeli dur's Land uis:
 Maria heißt's zum Schnee.

Det hed scho mängisch gliited
 Das Glöggli bim bam bum,
 Hed griäfst diä Lüttli zäma;
 Biäfst jehst nu: „Ghum ai, ghum!“

Äs lited friä am Morgä,
 Äs lited under Tag,
 Und wenn am stillä Abed
 Mä nimmä schaffä mag.

De gahd dur's Tal än Engel
 Bum Schuḡ fir Lüt und Veb,
 Dä schickt iis d'Muetter Gottes,
 Die liebi Frai zum Schnee.



X·STOECKIL